©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

Laufener Seminarbeitr. 2/91 – Akad. Natursch. Landschaftspfl. (ANL) – Laufen/Salzach 1991

Hecken und Baumgruppen im Übergangsbereich Dorf-Landschaft

Josef Heringer *

Die Kunst des Lebens besteht mitunter darin, daß Mensch, Tier und Pflanze, aber auch Dorf und Stadt die richtige „ökologische Nische" finden. Wer diese Nische hat, der lebt „behaglich", kann eingefaßt vom bergenden Hag wohl den „Wind spüren", muß aber nicht „im Zug" stehen. Wenn es in diesem Beitrag nun um Hecken und Haine und Bäume im Übergangsbereich von Dorf und Landschaft geht, dann deshalb, weil diese Bereiche in Gefahr sind.

„Unbehaglichkeit" bis „Heimatlosigkeit" breitet sich aus. Während Wohnungen und Siedlungen immer größer und komfortabler werden, verstehen sich die Menschen unserer Zeit immer weniger darauf, in der Natur selbst zu leben; dabei sind sie doch selbst Natur und brauchen diese. Wer leben und nicht bloß überleben will, tut gut daran, die „Rechnung mit dem Wirt" zu machen, und versucht, sich und sein Quartier in den ökologischen Einklang mit seiner Landschaft einzubinden – durch die einfühlende Gestaltung eben dieser Grenzlinien und Kontaktzonen zur Natur.

Dorferneuerung als Chance

Die Flurbereinigungsbehörden, deren Arbeitsschwerpunkt bisher vorwiegend in der „freien Landschaft" lag, sind dabei, sich ein neues, sehr wichtiges Betätigungsfeld zu erschließen. Sie nehmen sich mit dem Dorferneuerungsprogramm des „Zellkerns" des ländlichen Raumes an und versuchen, den ohnehin stattfindenden Wandel positiv zu gestalten.

Auch für den Gärtner entwickelt sich hier ein Aufgabenbereich, der ihn als Fachmann fordert. Hier geht es nicht bloß um den „Grün- und Gehölzerzeuger", sondern darum, Wissen über das ökologische Umfeld sowie zur kulturhistorischen Bedeutung der Pflanze zu haben. Dies ist nicht leicht, denn Gärtner haben in ihrer Ausbildung meist nur ein spezialisiertes Pflanzenwissen bekommen. Bei der Dorferneuerung muß jeder ein verbindendes Gesamtwissen, eine „Öko-Logik" einbringen.

Nach MAGEL (1983) läßt sich diese Anforderung wie folgt skizzieren: *„Dorferneuerung bedeutet dabei nicht lediglich die Addition von Einzelplanungen – dies wäre wahrlich unökologisch – sondern bedeutet integrale und sich gegenseitig und rechtzeitig beeinflussende Zusammenfassung aller Planungen zu einem einheitlichen Ganzen. Uns allen längst vertraut, ist dieser moderne beziehungsweise modern gewordene Gedanke viel älter, als man gemeinhin denkt. Er reicht in die Vorgeschichte der heutigen Dorferneuerung, in die Geschichte der Landesverschönerung zurück".*

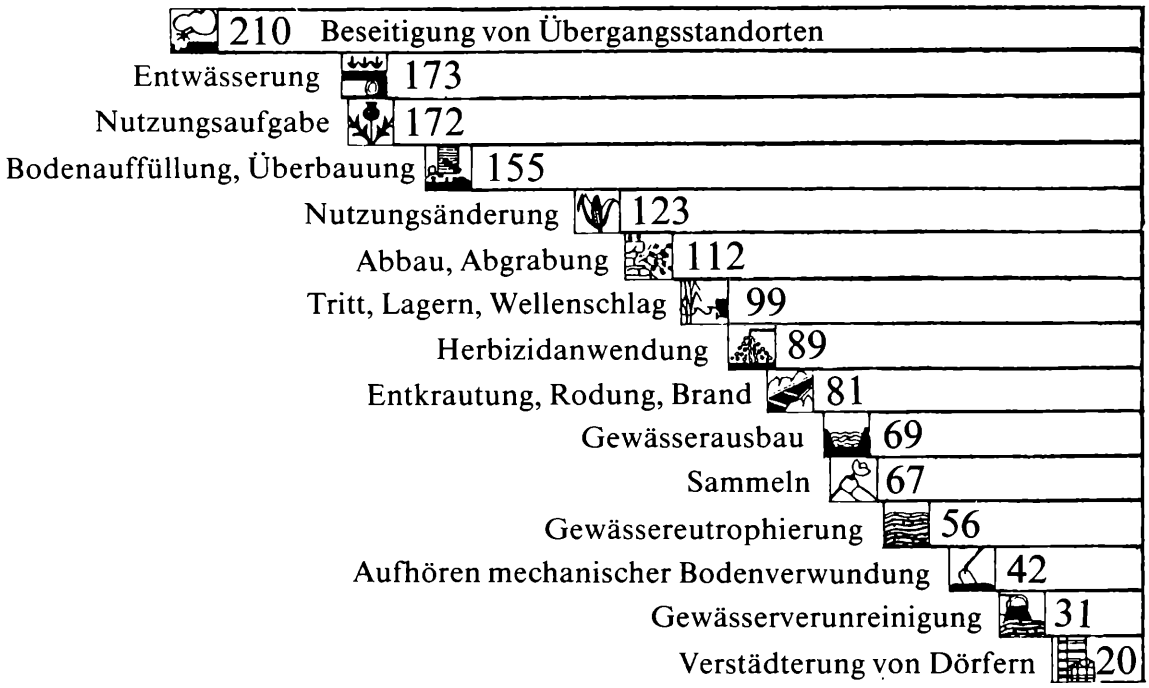
An einem Strang ziehen

Zwischen den Baumschulgärtnern sowie Garten- und Landschaftsgestaltern auf der einen und den Ökologen und Naturschützern auf der anderen Seite hat es in den letzten Jahren Konflikte im Hinblick auf das gärtnerisch Notwendige gegeben. Einerseits profitierte der Erwerbsgartenbau durch die „grüne Welle" in Gärten, Siedlungen

* Nur unwesentlich veränderter Abdruck des gleichlautenden Artikels in „TASPO-Magazin (ISSN 0177-5014) (6. Juni 1989), S. 31-35, mit freundlicher Genehmigung des Verlages Bernhard Thalacker, Braunschweig.

Foto:
Nicht nur Bilder brauchen einen Rahmen. Auch Dörfer brauchen ihn. Wollen Sie ökologisch funktionaler Mittelpunkt ihrer Kulturlandschaft sein, so müssen sie mit dieser über ihre Ränder in vielfältigem Austausch stehen. Wildstrauchhecken, Obstwiesen, Hausgärten schaffen ideale Übergänge und binden das Dorf ein.
Foto: Heringer (ANL)

©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)



Ursachen des Artenrückgangs der Pflanzen

Abbildung: ANL (Leicht verändert nach: Sukopp, H.: Veränderungen von Flora und Vegetation in Agrarlandschaften; Ber. Landwirtschaft 197; Sonderheft 1981)

und in der freien Landschaft. Andererseits fühlte er sich durch das ständige „Dreinreden" – in bezug auf Pflanzenwahl und Pflegemaßnahmen – all der vielen, echten bis selbsternannten Ökologen schon etwas provoziert und gestört.

Warum sich zerstreiten und nicht verbünden? Beide Seiten müssen zum Wohl der Natur, die ihnen in besonderer Weise anvertraut ist, Wege der Kooperation finden. Kennen sie doch die Symbiose aus der Natur her. Meist geht es bei den Diskussionen um nachstehende Probleme und Kritiken:

- Die Erzeuger (beispielsweise Baumschulen) kritisieren die behördenübliche Ausschreibungspraxis, die vom billigsten Angebot Gebrauch mache und überdies kurzfristig mit Pflanzenwünschen komme, die aufgrund der normalen Kulturdauer von Sträuchern und Bäumen unmöglich sei.
- Manche Behörden sind infolge mangelnder Fachkraftbesetzung nicht in der Lage, eine einwandfreie Ausschreibung oder Abnahme der Lieferung von Pflanzgut zu gewährleisten.
- Das Baumschulangebot wird häufig von Gesichtspunkten wie der leichten Vermehrbarkeit (Unterschied zum Beispiel zwischen heimischem und sibirischem Hartriegel) bestimmt und berücksichtigt zu wenig die regional angepaßten Wildarten (Ökotypen).
- Die Bepflanzungswünsche der Straßenbauverwaltung werden teilweise durch Sachzwänge (zum Beispiel Salzverträglichkeit) bestimmt.
- Gartenkunden möchten vielfach das „Besondere" (Exotische) haben und schätzen heimische, standortgerechte Pflanzen nicht in wünschenswerter Weise.
- Giftpflanzenlisten, Pflanzverbote für Weißdorn, Berberitzen und anderes (potentielle Pflanzenkrankheitsüberträger) engen die Pflanzenauswahl ungebührlich ein und sind aus ökologischer Sicht höchst fragwürdig.

Das Gärtnerisch-Kulturelle des Ortsrandes

Es ist ein allgemeines ökologisches Grundgesetz, daß Rand- und Übergangsbereiche, sogenannte Ökotone, die größte Artenzahl an Pflanzen und Tieren beherbergen. Sie verschwinden und werden verdrängt – wenn etwa ein Obstgarten-Feldgehölzverbund durch einen grünen „Thujen-Westwall" ersetzt wird. Und das führt oder trägt zu dem bei, was in Abbildung 1 dargestellt wird und was an erster Stelle der Ursachen für den Artenrückgang genannt wird.

Es gibt Darstellungen, wie sehr beispielsweise die Singvogeldichte im Bereich des Übergangs von Feldflur zu Siedlung zunimmt. Hier durchmischen sich auf höchst strukturreiche Art und Weise Glieder der potentiell-natürlichen Vegetation der Wälder mit jenen Pflanzen, die der Mensch bewußt als Kulturgarten gefördert hat oder die seinen Nutzungsspuren einfach folgten.

Das Pflanzenkleid eines Dorfes ist Ergebnis eines mehrtausendjährigen Prozesses der „Einnischung" des Menschen in seinen Lebensraum. Die älteste Schicht dörflicher Pflanzen, wie sie an Wegerändern, Bachufern, Dungstätten, Schuttflächen lebt, wanderte aus den umliegenden Wäldern und Weiden bereits in der steinzeitlichen Epoche spontan zu: Der Holunder etwa aus den stickstoffreichen Lichtungen der Weidewälder, die ersten Obstbäume, wie Apfel, Kirsche, Zwetschge, aus heimischer Wildnis und Landschaft.

Noch in antiker Zeit erfolgte eine starke Einwanderungsbewegung von Obstgehölzen aus den Mittelmeerländern (Welschnuß zum Beispiel) und aus dem Nahen Osten (*Prunus persica*), der Pfirsich. Die römische Herrschaft über weite Teile Deutschlands und der über Jahrhunderte fortdauernde Kulturimport der Klöster brachte unseren Gärten – mit Einschränkung – die Artenfülle der alten Hochkulturen, die vielfach Gartenkulturen waren, ins Land.

©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

Mit der jeweiligen Entdeckung neuer Kontinente, beispielsweise Amerika, wurden bald auch deren kulturträchtige Pflanzen ins Land gebracht. Eine Menge neuer Arten kam im 17. bis 18. Jahrhundert aus den klassischen Gartenländern, aus China und Japan beispielsweise Sommerflieder, Rhododendron, Forsythien. Die jeweiligen botanischen Neuheiten wurden mit großem Beifall begrüßt und zierten rasch die Gärten und Glashäuser der Fürsten und derjenigen, die es ihnen gleichtun wollten, bald auch die Bauerngärten.
Die Vegetation der Dörfer ist somit nicht ein beliebiges Sammelsurium, sondern das Ergebnis einer stark vom Menschen geprägten Evolutionsgeschichte, die ihre Wurzeln in vielen Kontinenten unserer Erde hat. Sie stellt insgesamt ein außerordentlich wertvolles genetisches Erbe dar, das nicht verschleudert werden darf. Seit den 50er Jahren unseres Jahrhunderts geht die Artenvielfalt der dörflichen Vegetation insgesamt aufgrund der gewaltigen bautechnischen, agrarischen und sozioökologischen Veränderungen zurück. Somit ist es an der Zeit, diesem dramatischen Artenschwund gegenzusteuern.

Der Anteil der Wälder und Hecken

Das Dorf ist gewissermaßen der Zellkern einer Landschaft: Hier laufen die Bewirtschaftungslinien, aber auch die ökologischen Wechselwirkungen pflanzlicher wie tierischer Art zusammen. Dörfer liegen vielfach an Bächen, die über Auenbereiche und begleitende Hang- oder Leitenwälder mit der freien Landschaft verbunden sind. Die Wälder und ihre Bewohner tasten sich über vereinzelte Flurgehölze und Heckenbänder bis an die Ortsränder mit Obstwiesen und Gartenländereien heran.
Biotopverbundsysteme bedienen sich sowohl der punktförmigen, als auch der bandartigen Strukturen. Im Idealfall entstammen diese mehr oder weniger der heimischen potentiell-natürlichen Vegetation. Zum einen wurden viele dieser Gehölze durch Samenflug und Vogelverbreitung eingebracht. Zum anderen war über Jahrtausende hinweg der Wald, insbesondere der Waldrand und seine degradierte Form der parkartig verlichteten Hutewälder oder Haiden (Trockenstandorte) – die Baumschule zur Entnahme für jedermann. Bei der heutigen Pflanztätigkeit sollte man auf diese naturnahen Waldausläufer in besonderer Weise Rücksicht nehmen und die Pflanzung daran „anknüpfen"
Es gilt überdies, den alten vulgären Kultivationsdrang zu brechen, der viele natürliche, heimische Pflanzen durch Zuchtformen und fremdländische Gehölze ersetzte. Jeder Gärtner, der irgendwo an einem Ortsrand zu pflanzen hat, sollte sich zuerst die „Karte der potentiell-natürlichen Vegetation" von Paul SEIBERT ansehen.
Mit ihrer Hilfe kann er sich ein Bild davon machen, was von „Hause aus" hier an Gehölzgesellschaften wachsen würde. Auch sollte er sich an den wenigen naturnahen Hecken oder Waldrändern orientieren und sehen, welche Glieder der natürlichen Vegetation noch in der „realen" vorhanden sind.
Die so gewonnene Erkenntnis mag wesentlicher Teil eines Pflanzplanes sein, der nur noch mit den kulturhistorisch und tierökologisch bedeutsamen Gliedern der dörflichen Obstwiesen und Nutzgärten angereichert zu werden braucht. Teilweise ist auch ein Verpflanzen alter Heckenteile anzuraten. Man fördert dadurch die Vermehrung regional angepaßter Ökotypen und verpflanzt mit dem Erdreich der Wurzelballen entsprechende Wildkräuter und Tiergruppen.

Tierökologische Aspekte einer Bepflanzung

Der Gärtner ist kein Zoohalter oder Tierpfleger, könnte man sagen, sondern für die Pflanzen da. Überdies treten verschiedene Tiergruppen überwiegend als Fraßschädlinge an seinen Pflanzen auf. Will er jedoch die gestiegene Bedeutung, die sein Beruf erfahren hat, wirklich nutzen, seine Berufstätigkeit umfassend in den Dienst der Gesundung eines schwer angeschlagenen Ökosystems stellen, dann muß er nicht nur die Belange des pflanzlichen, sondern auch des tierischen Artenschutzes in seine Arbeit einbeziehen.
Am Beispiel zweier Tiergruppen (Tabellen unten) soll dargestellt werden, was es mit der heimischen und fremdländischen Herkunft der Gehölze auf sich hat.

	Vogelarten		Vogelarten
Eberesche (*Sorbus aucuparia*)	63	Bastard-Mehlbeere (*Sorbus hybrida*)	4
Gemeiner Wacholder (*Juniperus communis*)	43	Chinesischer Wacholder (*Juniperus chinensis*)	1
Traubenkirsche (*Prunus padus*)	24	Späte Traubenkirsche (*Prunus serotina*)	10
Bergahorn (*Acer pseudoplatanus*)	20	Amur-Ahorn (*Acer ginnala*)	1
Berberitze (*Berberis vulgaris*)	19	Thunbergs-Berberitze (*Berberis thunbergii*)	7
Haselnuß (*Corylus avellana*)	10	Baumhasel (*Corylus colurna*)	3
Blut-Hartriegel (*Cornus sanguinea*)	24	Weißer Hartriegel (Nordamerika) (*Cornus alba*)	2

Heimische und „exotische" Sträucher als Nahrungsquelle für Vögel

Quelle: Ingo Kowarik, „natur" 2/87

©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

Eiche	300	Birke	230
Kiefer	90	Weide	260
Hasel	70	Rotbuche	60
Eberesche	30	Hainbuche	30
Espe	100	Schwarzerle	90
Ulme	80	Holzapfel	90
Weißdorn	50	Esche	40
Linde	30		

Insektenarten auf heimischen Bäumen und Sträuchern

Quelle: Michael CHINERY („Naturschutz beginnt im Garten" Ravensburger Verlag)

Anhand dieser Beispiele läßt sich aufzeigen, daß das Maß des Nichtbefressen-Werdens bei fremdländischen Gehölzen in aller Regen deutlich höher ist. Man könnte diesen Tatbestand aus gärtnerischer Sicht als „erwünscht" bezeichnen. Doch gilt es zu bedenken, daß bei tierökologischer Betrachtung die Unversehrtheit (beispielsweise des Blattkleides) ein Indiz für dessen Bedeutungslosigkeit ist (KOWARIK 1990). Untersuchungen, beispielsweise aus der Tschechoslowakei (TURCEK/Prag), geben Aufschluß über die „Vogelwirksamkeit" Zwischen den in Mitteleuropa einheimischen und nicht-einheimischen Gehölzarten

Art	Höhe (m)	Standort	Bemerkung
Salzweide (männliche Pflanze) *Salix caprea mas*	5	alle Böden naßtrocken	Frühjahrspollenspender Nahrung für Schmetterlingsraupen, zweihäusig
Haselnuß *Corylus avellana* (Sorten)	5	humos. locker lehmiger Sand auch Kalk	Frühjahrspollenspender Nahrung für Vögel und Nagetiere, Schmetterlingsraupen
Zweigriffliger Weißdorn *Crataegus laevigata*	5	anspruchslos	Insektennahrung, wichtiges Vogelschutzgehölz
Schwarzer Holunder *Sambucus nigra*	5	humos nährstoffreich	Insekten- und Vogelnahrung Laub verrottet gut, Blüten und Beeren eßbar
Traubenholunder *Sambucus racemosa*	4	lehmig-sandig, kalkhaltig verträgt Schatten	Insekten- und Vogelnahrung
Wolliger Schneeball *Viburnum lantana*	3-5	humos, nährstoffreich kalkhaltig	Insektennahrung
Gemeiner Schneeball *Viburnum opulus*	3-5	humos, feucht, kalkhaltig, verträgt Schatten	Bienenweide, Vogelnahrung
Kornelkirsche *Cornus mas*	3-5	humos, locker, gern kalkhaltig,	Insekten- und Vogelnahrung, Heckenpflanze, Frucht eßbar
Bluthartriegel *Cornus sanguinea*	3-5	locker, nährstoffreich, kalkhaltig, verträgt Schatten	Bienenweide, Vogelnahrung
Faulbaum *Frangula alnus*	3-5	frisch-feucht, sogar sumpfig verträgt Schatten	Bienenweide, Nahrung für Schmetterlingsraupen Vogelschutzgehölz
Wacholder *Juniperus communis*	3-5	genügsam, trocken, sonnig	Vogelnahrung, Einzelstand
Kreuzdorn *Rhamnus catharticus*	2-3	trocken, steinig kalkhaltig, lichtbedürftig	Insektennahrung, Vogelschutzgehölz, giftig
Spindelstrauch *Euonymus europaea*	2-3	nährstoffreich kalkhaltig	Insekten- und Vogelnahrung giftig
Heckenkirsche *Lonicera xylosteum*	2-3	durchlässig, locker, kalkhaltig, verträgt Schatten	Insektennahrung, Vogelschutzgehölz, Früchte ungenießbar
Brombeere *Rubus fruticosus*	2-3	anspruchslos	Insektennahrung, Vogelschutzgehölz
Schmetterlingsstrauch *Buddleja davidii* (Sorten)	2-3	humos, locker, durchlässig, warme Lage	Schmetterlingsnahrung, Sommerblüher, friert manchmal zurück, nicht heimisch
Hundsrose *Rosa canina*	2-3	nährstoffreich gern kalkhaltig	Insektennahrung, Vogelschutzgehölz, Hagebutten eßbar
Weinrose *Rosa rubiginosa*	2-3	mäßig, trocken, kalkhaltig, wärmeliebend	Insektennahrung, Vogelschutzgehölz
Alpenjohannisbeere *Ribes alpinum*	2	frisch, humos, kalkhaltig, Lehm	Insektennahrung, Vogelschutzgehölz
Schlehe *Prunus spinosa*	1-2	trocken, steinig, kalkhaltig, lichtbedürftig	Insektennahrung, besonders für Schmetterlingsraupen Vogelschutzgehölz
Buchs *Buxus sempervirens*	1-2	anspruchslos verträgt Schatten	alte Kulturpflanze

Sträucher für eine Wildgehölzhecke

Quelle: Empfehlungen des Bundes Naturschutz Bayern für den 'ökologischen Garten'

©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

hat TURCEK in den ökologischen Beziehungen der Vögel zu Gehölzen sehr deutliche Unterschiede festgestellt: Die nicht-einheimischen schnitten wesentlich schlechter ab.
Schmetterlinge etwa sind auf besondere Futterpflanzen unter den Gehölzen angewiesen: Der Segelfalter zum Beispiel auf Schlehe, Traubenkirsche, Kirschen und Weißdorn, der Zitronenfalter auf den Faulbaum, der Große Fuchs auf Ulmen, Weiden und andere Laubbäume.
Übrigens kann in einem funktionierenden Hekken-Ökosystem etwa ein Drittel der jährlich wachsenden Blattmasse – ohne Nachteile für das System selbst – „gefressen" werden. Dies aber ist verbunden mit einer Stabilisationsleistung für die angrenzenden Gärten und Äcker im Sinne eines integrierten Pflanzenschutzes, der weitgehend auf Gifteinsatz verzichtet und auf die selbstregulierenden Kräfte der Ökosysteme baut.
Es wäre nun falsch, fremdländische Gehölze aus einer Mischung von ökologischem Halbwissen und verklemmtem Rassismus heraus voll abzulehnen. Es gibt ebenfalls Beispiele, wie sehr auch Gastarten unsere Tierwelt bereichern können. So ist der aus China eingeführte Schmetterlingsstrauch (*Buddleja davidii*) sowohl für die Raupen als die Imagines* vieler Schmetterlingsarten Labsal und für den Menschen „Augenweide" Unter den Bäumen unserer Obstwiesen gibt es ebenfalls eine Reihe von „Süd- und Morgenländer", wie etwa Pfirsich (*Persica vulgaris, syn. Prunus persica*), Quitte, Aprikose, Pflaume. Sie sind nicht nur von verschiedenen Tiergruppen, sondern auch vom Menschen längst „eingemeindet" und unverzichtbare Teile der Kulturlandschaft geworden.
Die aus Nordamerika stammende Robinie kann einerseits eine gute Nektarquelle für die Hautflügler sein. Andererseits läßt ihre Wildwuchskraft sie manchmal bedrohlich werden. So kann sie beispielsweise die Naturschutzgebiete der Mainzer Sande unterwandern. Ähnliches ist auch von *Prunus serotina* zu sagen.
Heimische Gehölze haben keine unerwünschten Nebenfolgen. Sie sind seit Jahrtausenden angepaßt. Nach HEYDEMANN (1982) leben an Eichen zum Beispiel rund 1 000 Arten zum Nutzen für das Gesamtsystem. Deshalb muß der Trend eindeutig zu mehr heimischen Gehölzen gehen. Was nicht ausschließt: „Prüfet alles und behaltet das Beste". So pflegte ein Weltbürger der Antike, des Orients und Okzidents namens Paulus zu sagen. Dies kann auch für die Pflanzen im Übergangsbereich von Dorf und Landschaft und darüber hinaus gelten.

Was beachtet und verbessert werden sollte

- ○ Bei behördlichen Pflanzgutausschreibungen, vor allem für Bäume, das Prinzip der Auftragsvergabe nach dem billigsten Angebot in Frage zu stellen.
- ○ Behörden, Kommunen, Körperschaften mögen bei größeren Pflanzmaßnahmen beizeiten ihre Wünsche äußern, so daß die Baumschulen hinsichtlich Sortiment und Kultivationszeit angemessen reagieren können.
- ○ Stärker als bisher sollte Herkunft, regional-naturräumliche Zuordnung des Pflanzengutes berücksichtigt werden. Das Beschaffen regionaltypischen, naturräumlich angepaßten Saatgutes ist teuer und stößt bisweilen auch auf naturschutzrechtliche Probleme (Sammeln von Samen geschützter Arten wie Eibe, Stech-

*) die „erwachsenen" Insekten

Äpfel	Eigenschaften							
Sortenname	1	2	3	4	5	6	7	8
Blenheim Renette		○			○		11	11- 3
Brettacher		○	○		○		11	12- 5
Croncels					○		9	9-10
Danziger Kantapfel	○			○	○	○	10	10- 1
Geheimrat Oldenburg		○	○		○		9	10-12
Gewürzluikenapfel					○	○	10	12- 3
Gravensteiner		○			○		9	9-12
Goldparmäne		○	○		○		11	11- 2
Hauxapfel	○			○			10	1- 3
Jakob Fischer			○	○			9	9-10
Jakob Lebel		○	○	○		○	9	10- 1
Kaiser Wilhelm	○		○		○	○	10	11- 3
Landsberger Renette				○	○		10	11- 2
Maunzenapfel	○			○		○	10	11- 3
Rheinischer Bohnapfel	○			○		○	12	3- 7
Rheinischer Winterrambur	○		○	○		○	10	11- 5
Rote Sternrenette	○			○	○	○	10	11-12
Schöner von Boskoop		○			○		11	11- 4
Schweizer Orangenapfel			○		○		10	10- 1
Trierer Weinapfel	○			○			11	11-12
Wettringer Traubenapfel				○			10	10-12
Wiltshire	○			○		○	10	11- 3
Zabergäu Renette		○			○		11	11- 4

Birnen	Eigenschaften							
Sortenname	1	2	3	4	5	6	7	8
Alexander Lucas		○	○		○		10	11-12
Clapps Liebling		○	○		○		8	8-10
Conference	○			○	○		10	11-12
Doppelte Phillipsbirne	○		○				9	9-10
Gellerts Butterbirne		○	○	○		○	9	9-10
Gute Graue			○	○	○		9	9-10
Köstliche von Charneu				○	○	○	9	10-11
Mollebusch	○	○					9	9-11
Oberösterreichische Weinbirne			○	○		○	10	11-12
Schweizer Wasserbirne				○		○	9	9-10
Stuttgarter Geißhirtle					○	○	8	8- 9

Erläuterungen zu „Eigenschaften":
1: weitgehend widerstandsfähig gegen Krankheiten und Schädlinge
2: benötigt eine geschützte Lage (eventuell Windschutz erforderlich)
3: verträgt keinen kalten Standort
4: anspruchslos gegenüber Bodenverhältnissen
5: als Tafelobst geeignet
6: Zur Versaftung geeignet
7: Kalendermonat der Pflückreife
8: Genußreife von Monat bis Monat

Empfehlenswerte Obstsorten

Quelle: Bayerischer Landesverband für Gartenbau und Landschaftspflege

©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

laub bedarf der behördlichen Genehmigung). Daher ist die Gefahr groß, daß mit billigem Importsaatgut unlautere Geschäfte gemacht werden. Dies gilt es zu verhindern.

- ○ Das notwendige regionale Anpassen des Pflanzgutes darf nicht durch die EG-Marktordnung unterbunden werden.
- ○ Bei Pflanzungen in der freien Landschaft und im Übergang Dorf-Flur sollten im Zuge von Flurdurchgrünungen, Heckenanlagen, wasserwirtschaftlichen und straßenbaulichen Maßnahmen, Rekultivierungen – vor allem aus Überlegungen des Artenschutzes heraus – nur standortheimische Bäume und Sträucher Verwendung finden.
- ○ Das Erforschen pflanzen- und tierökologischer Zusammenhänge sowie der toxikologischen wie pharmazeutischen Pflanzenbedeutung muß verbessert und sowohl Erzeugern, wie Verbrauchern zur Kenntnis gebracht werden.
- ○ Qualifiziertes Kaufverhalten im Sinne des Artenschutzes ist notwendig. Und dazu müssen die Kunden beraten werden.
- ○ Das Vermehren und Bereitstellen regionaltypischer Kultursorten (zum Beispiel Obstsortenspektrum) ist sicherzustellen (siehe Abbildung).
- ○ Die fachlichen Beziehungen zwischen den forstlichen Saat- und Pflanzgut-Einrichtungen und den gewerblichen Baumschulen sollten zum Wohl eines möglichst leistungsfähigen und ökologisch „wirksamen" Gehölzangebotes verbessert werden.
- ○ An Sonderstandorten (Verkehrsbegleitgrün in bebauten Lagen, Flachdächern, speziellen Abraumhalden) ist die Verwendung von standortangepaßten fremdländischen oder züchterisch überarbeiteten Arten und Sorten akzeptabel.
- ○ Grundsätzlich sollte bei der Frage der standortheimischen oder freien Pflanzenwahl nach dem Hemerobie-Prinzip verfahren werden: Je landschaftsbezogener ein Standort liegt, desto mehr ist die Pflanzenwahl gemäß der potentiellen Vegetation zu treffen; je unnatürlicher, siedlungszentraler, abiotisch-extremer ein Standort (Sonderstandort) ist, desto eher ist die Verwendung standortangepaßter, auch nicht-heimischer Pflanzen zu akzeptieren.

„Die Menschen müssen in der Weisheit so viel wie möglich nicht aus Büchern unterwiesen werden, sondern nach dem Himmel, der Erde, den Eichen und Buchen."
Johan-Amos Comenius

Literatur

CHINERY, Michael (1986):
Naturschutz beginnt im Garten; Ravensburger-Verlag.

HEYDEMANN, B. (1982):
Der Einfluß der Waldwirtschaft auf die Waldökosysteme aus zoologischer Sicht. – Schr.R.d. Deutschen Rates f. Landespflege 40.

KOWARIK, I. (1989):
Ökologische und kulturhistorische Aspekte fremdländischer Gehölze im Dorf; in: Dorfökologie: Bäume und Sträucher. Laufener Seminarbeiträge 9/90 (vgl. vorliegendes Heft!). Akad. f. Natursch. u. Landschaftspflege Laufen.

MAGEL, H. (1983):
Dorferneuerung – Gefahr und Chance. In: Laufener Seminarbeiträge 1/83 + 1/84; Akad. f. Natursch. u. Landschaftspflege Laufen.

SEIBERT, P (1965):
Übersichtskarte der natürlichen Vegetationsgebiete Deutschlands.

SOUTHWOOD, T.R.E. (1961):
The number of species of insect associated with various trees. J. Animal Ecol.

Da richten sie mit großer Mühe,
mit Lachen, Trinken und Geziehe
den buntgeschmückten Maibaum auf
und schauen stolz zu ihm hinauf.

Doch eine Eiche, eine Linde,
die noch in tausend Jahren stünde,
zu pflanzen wäre sicher auch
erst recht ein lobenswerter Brauch.

(Verfasser unbekannt)

Anschrift des Verfassers:

Dr. Josef Heringer
Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)
Postfach 1261
D-8229 Laufen a. d. Salzach

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Laufener Spezialbeiträge und Laufener Seminarbeiträge (LSB)

Jahr/Year: 1991

Band/Volume: 2_1991

Autor(en)/Author(s): Heringer Josef K.

Artikel/Article: Hecken und Baumgruppen im Übergangsbereich Dorf-Landschaft 69-74